

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1.20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Borgzettel 20 Pf.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pf.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24

Nr. 18.

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinz Müller, Nassau (Bahn).

Donnerstag, 10. Februar 1916.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Bahn).

39. Jahrg.

WTB Großes Hauptquartier, 7. Februar. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Hestige Artilleriekämpfe zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras, sowie südlich der Somme. Die Stadt Lens wurde in den letzten Tagen vom Feind wieder lebhaft beschossen.

In den Argonnen sprengten und besetzten die Franzosen auf der Höhe 285 (La Fille Morte) nordöstlich von La Chalade einen Trichter, wurden aber durch einen Gegenstoß sofort daraus vertrieben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Eine in der Nacht vom 6. Februar von uns genommene russische Feldwachstellung auf dem östlichen Schora-Ufer an der Bahn Baranowitsch-Schachowitsch wurde erfolglos angegriffen. Der Gegner mußte sich unter erheblichen Verlusten zurückziehen.

Südwestlich von Widby fiel ein russisches Flugzeug, dessen Führer sich verschoß, unversehrt in unsere Hand.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

WTB Großes Hauptquartier, 8. Februar. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der Somme herrschte lebhafteste Kampfaktivität. In der Nacht vom 6. zum 7. Februar war ein kleines Grabenstück unserer neuen Stellung verloren gegangen. Ein gestern Mittag durch starkes Feuer vorbereiteter französischer Angriff wurde abgewiesen. Am Abend brachte uns ein Gegenangriff wieder in den vollen Besitz unserer Stellung.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff die Bahnanlagen von Poperinghe und englische Truppenlager zwischen Poperinghe und Dignuiden an. Es kehrte nach mehrfachen Kämpfen mit dem zur Abwehr aufgestiegenen Gegner ohne Verluste zurück.

Ostlicher- und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Oberste Heeresleitung.

Ausgrabung und Ueberführung Gefallener.

Zu der Frage der Ausgrabung und Ueberführung Gefallener und im Felde Verstorbener wird uns mitgeteilt:

Das R. u. K. Kriegsministerium weist darauf hin, daß in zahlreichen Fällen schon kurze Zeit nach Einreichung der Gesuche um Bewilligung der Ausgrabung und Ueberführung des Gefallenen gebeten wird, nicht selten sogar telegraphisch, bevor das Gesuch selbst beim Armeekorps-Oberkommando eingegangen ist.

Im Interesse einer ungehinderten und gerechten Ueberführung der Gefallenen wird das R. u. K. Oberkommando in Zukunft derartige Mahnungen nicht mehr an ein Kommando bei der Armeekorps weiterleiten. Sobald ein Gesuch eingegangen ist, wird dem Gesuchsteller der Eingang bestätigt werden.

Bei dem preussischen Kriegsministerium ist von verschiedenen Seiten zur Sprache gebracht worden, daß sich einzelne Leichenüberführungsinstitute an die Angehörigen der Gefallenen herandrängen, um sie zur Ueberführung der Leichen zu veranlassen, wobei das Publikum zum Teil unter Vorspiegelung falscher Tatsachen überführt werde. Beispielsweise weist ein solches Ueberführungsinstitut darauf hin, daß es die erforderliche Genehmigung der Zivil- und Militär-Behörden auf schnellstem Wege zu beschaffen vermöge, während tatsächlich die Gesuche von Firmen weder bei der Etappen-Inspektion noch bei anderen Behörden rascher erledigt werden, als die der Privatpersonen. Dasselbe Institut berechnet für seine Bemühungen und die Reise ins Operationsgebiet 325 Mk.; in diesem Preis sollen einbezogen sein: Beschaffung der Dokumente, Kosten der Ausgrabung, Ueberwachung der Ausgrabungsarbeiten, Einsargung der Leiche in Anwesenheit eines Kriegsgerichtsrates oder eines Offiziers, Bahnfahrt vom Etappen-Hauptort bis an die deutsche Grenze, nicht aber die Transportkosten von der Begräbnisstätte bis zum nächsten Etappen-Hauptort. Auf Wunsch wird die Beschaffung eines vorchriftsmäßigen Holz- und Zinksarges übernommen. Diesen Angaben ist entgegen zu halten: Irgendwelche „Dokumente“ sind nicht erforderlich; es genügt ein Ueberführungsgesuch mit Skizze oder genauer Angabe des Grabes. Die Ausgrabungsarbeiten verursachen keine Kosten, da sie von Landsturmlisten oder Zivilgefangenen ausgeführt werden; daher ist auch die Ueberwachung durch einen Vertrauensmann gänzlich überflüssig. Mit der Zustellung eines Kriegsgerichtsrates oder eines Offiziers hat das Institut gar nichts zu tun. Ein Transport zu einem Etappen-Hauptort oder zu einem Etappenort ist nicht notwendig, vielmehr wird die Leiche der nächsten Bahnstation zugeführt, von dort bis zur deutschen Grenze ist die Bahnfahrt kostenfrei. Ein Holzarg ist nicht erforderlich. In der Summe von 325 Mark können die Frachtkosten des Transportes gar nicht enthalten sein, da sie beispielsweise von Herbesthal bis Berlin allein schon 300 Mark betragen, diese Kosten erwähnt das Institut bezeichnenderweise überhaupt nicht. Die 325 Mark

stellen vielmehr lediglich die Forderung der Firma für Hin- und Rückreise des Transporteurs dar, der an Fahrlohn etwa 60 Mark erfordert und zudem vollständig überflüssigerweise in das Operationsgebiet entsandt wird. Unrichtig ist auch die Behauptung des Instituts, daß die Begleitung eines Familienmitgliedes nicht unbedingt erforderlich wäre; vielmehr ist die Anwesenheit eines solchen zur Feststellung der Identität nach Gen.-Quart.-Verf. vom 11. 1. 15 grundsätzlich zu fordern.

Es möge sich aber jeder sagen: „Der für das Vaterland Gefallene ruht am ehrenvollsten im Soldatengrab, dort wo er stritt und fiel, inmitten seiner Kameraden, deren Ruhe nicht um Eines willen gestört werden soll.“ Damit stimmen auch Aeußerungen von Angehörigen, die zur Ueberführung von Leichen in das von uns besetzte Gebiet gekommen waren, überein. Wiederholt haben sie geäußert: wenn sie gewußt hätten, wach würdige Grabstätten den Gefallenen draußen bereit worden seien, würden sie nicht auf den Gedanken an eine Ausgrabung gekommen sein.

Die deutschen Schutztruppen von Kamerun nach Spanisch-Guinea übergetreten.

Madrid, 7. Februar. (Meldung des Reuterschen Büros). Ämtlich. 900 deutsche und 1400 Eingeborene aus Kamerun sind in Spanisch-Guinea übergetreten und wurden entwaffnet und interniert. Die Regierung sorgt für ihre Verpflegung. (Auf Grund dieser ämtlichen spanischen Meldung ist kaum noch daran zu zweifeln, daß die Reste der tapferen Verteidiger Kameruns nach anderthalbjährigem heldenmütigen Ringen der gewaltigen Uebermacht haben weichen müssen. Mit Freude können wir es begrüßen, daß es ihnen wenigstens noch gelungen ist, die feindlichen Einkreisungsversuche zu vereiteln und sich auf neutrales spanisches Gebiet zurückzuziehen.)

Ein englischer Wahrspruch gegen den Deutschen Kaiser und den Kronprinzen.

In einer Geschworenenführung in London, die sich mit dem deutschen Zepellinangriff zu beschuldigen hatte, wurden in einer Weise, die in der grenzenlosen Verwirrung der Geister in England spricht, Kaiser Wilhelm und unser Kronprinz als Mitschuldige bezeichnet. Ein Drahtbericht meldet darüber:

London, 5. Februar. Bei dem Leichen-schaugericht über die Opfer des deutschen Luftangriffes in Staffordshire nahmen die Geschworenen das Urteil des Vorsitzenden nicht an und einigten sich auf folgendes Urteil: daß die 13 Personen durch Explosivbomben getötet wurden, die von einem feindlichen Luftschiff abgeworfen waren und daß ein Wahrspruch wegen vorfälligen Mordes gegen den Deutschen Kaiser und den Kronprinzen als Mitschuldige zu Protokoll genommen würde.

Diese triviale Handlungsweise eines englischen Gerichts läßt sich nicht ernst nehmen. Andersfalls müßte der Massenmord an Bord der „Baralong“, und die Hilfsvorweigerung einer versinkenden deutschen Zepellinmannschaft gegenüber u. a. m. dem englischen Königshaus zur Last gelegt werden.

Prinz Oskar von Preußen verwundet.

Berlin, 7. Februar. WTB Ämtlich. Oberst Prinz Oskar von Preußen, königliche Hoheit, ist an der Ostfront durch Granatplitter am Kopf und einem Oberschenkel leicht verwundet worden.

Berlin, 8. Febr. Zu der glücklicherweise leichten Verwundung des Prinzen Oskar erinnern die Blätter daran, daß er am 24. September 1914 bei Verdun schwere Kämpfe gegen die Turkos zu bestehen gehabt hat. Mehrere Offiziere an seiner Seite fielen, aber das Regiment erfocht einen vollen Erfolg. Nach dem Kampfe brach der Prinz an einer akuten Herzschwäche zusammen und mußte die Hilfe der Ärzte in Anspruch nehmen. Mitte Oktober war seine Gesundheit wieder hergestellt und er konnte sich wieder an die Front begeben.

Nachdem im September 1914 schon Prinz Joachim von Preußen in der Schlacht an den Masuren Seen verwundet worden war, und Prinz August Wilhelm sich durch einen Automobilunfall im Felde eine schwere Beinverletzung zugezogen hatte, hat nun auch ein dritter Sohn des Kaiserpaars sein Blut im Dienst des Vaterlandes vergossen.

Die Kriegsbeute.

Berlin, 7. Februar. WTB Die Abendblätter bringen Artikel, in denen die Errungen-schaften des Krieges an der Hand der vor-handenen Kriegsbeute besprochen werden. Danach sind in Deutschland vorhanden: 1429 971 Kriegsgefangene, 9700 Geschütze, 7 700 Munitions- und sonstige Fahrzeuge, 1 300 000 Gewehre und 3000 Maschinengewehre. In diese gewaltige Zahl sind die Gefangenen nicht eingerechnet, die uns von den verbündeten Staaten überlassen wurden und auch nicht eingerechnet zahlreiche Geschütze, die zerschmettert auf den Schlachtfeldern liegenblieben, die Massen von Geschützen und Maschinengewehren, die, soweit Munition erbeutet wurde, von unseren Armeen in Gebrauch genommen werden konnten.

Die Anrechnung der Kriegsjahre.

Berlin, 7. Februar. Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht einen kaiserlichen Erlass, wonach den Kriegsteilnehmern, denen für 1914 und 1915 oder für beide Jahre Kriegsjahre anzurechnen ist, wenn sie die Bedingungen auch für das Kalenderjahr 1916 erfüllt haben.

Deutsche und englische Lebensmittelteuerung.

Die englische Presse gibt sich seit einiger Zeit keiner Täuschung mehr hin, daß der Er-

folg des ganzen Ansturms der britischen Weltmacht gegen die Mittelmächte davon abhängt, ob der Aushungerungsfeldzug zu einem Ergebnis führt oder nicht. Vor wenigen Tagen hat die Daily Mail dieses bemerkenswerte Anerkenntnis noch durch das Befundnis ergänzt

wenn Deutschland nicht innerhalb sechs Monate ausgehungert sei, wird es überhaupt niemals ausgehungert werden können, da dann die neue eigene Ernte und die verstärkten Zufuhren aus dem nahen Osten es von der Abhilfe völlig und dauernd unabhängig machen würden.

Diese Befundnisse müssen uns doppelt wertvoll sein, angesichts der Gewißheit, daß unsere Rohstoffe und unsere Lebensmittel nicht nur für die nächsten sechs Monate, sondern überhaupt für jede absehbare Zukunft und endgültig und mehr als ausreichend gesichert, beziehungsweise — bei den Rohstoffen — erlegt sind.

Niemand in Deutschland leugnet die erhebliche Verteuerung der gesamten Volksernährung, die der Krieg für uns zur Folge gehabt hat. Aber der Spruch des alten Lateiners von dem Trost, der in dem Bewußtsein liegt, Genossen im Leid zu haben, zeigt auch hier seine Wahrheit. Wir wissen, daß nicht nur in Moskau und Petersburg Lebensmittelpreise gelten, die die unsern um das Vielfache übersteigen, und daß dort Zustände herrschen, die tatsächlich nahe an die Hungersnot grenzen, sondern, daß auch in Frankreich, Italien und England die Preise für Lebensmittel höher sind, als wie bei uns in Deutschland.

Die Vereinigten Staaten und Deutschland.

Keine weitere Zugeständnisse Deutschlands.

WTB Newyork, 7. Februar. Der Berliner Korrespondent der „Associated Press“ hatte eine Unterredung mit dem Unterstaatssekretär Zimmermann, der in dieser die Hoffnung aussprach, daß die neuen Vorschläge, die den Vereinigten Staaten bereits vorgelegt seien, die Grundlage für eine definitive Regelung geben würden. Er wollte jedoch den Ernst der Lage nicht verhehlen. Zimmermann sagte weiter, daß Deutschland keine weiteren Zugeständnisse machen könne und keinesfalls die Angefälligkeit der Kriegsführung der U-Boote in der Kriegszone anerkennen wolle. Die deutsche Regierung sei bereit, alles, was in ihrer Kraft stünde, zu tun, um den Wünschen Amerikas entgegenzukommen, und habe dies auch schon getan. Aber es gäbe Grenzen, bei denen selbst die Freundschaft aufhöre.

Er erklärte, er begreife Amerikas Haltung nicht. Man habe in Deutschland gedacht, daß die Differenzen wegen der U-Boote erledigt und die „Lusitania“-Frage geregelt worden sei. Man habe deutscherseits zugestimmt, einen Schadenersatzanspruch zu bezahlen. Aber die Regierung der Vereinigten Staaten habe gänzlich neue Forderungen gestellt, denen Deutschland unmöglich entsprechen könne. Amerika dürfe nicht zuviel fordern und Deutschland zu demütigen versuchen.

Auf diese neuen Forderungen und die neuen Instruktionen an den Grafen Bernstorff wünschte Zimmermann nicht näher einzugehen, doch ließ er keinen Zweifel, daß die ganze Krise auf die Forderung Amerikas zurückzuführen sei, daß Deutschland die U-Bootkriegsführung als völkerrechtswidrig desavouieren solle. Deutschland könne die Waffe der U-Boote nicht aus der Hand legen.

Zimmermann erklärte wiederholt, daß Deutschland, wenn die Vereinigten Staaten es zu einem Bruch kommen lassen wollten, nicht mehr tun könne, um das zu vermeiden. Das Bedauernswerte an der ganzen Sache würde sein, daß kein tieferer Grund zum Bruch vorhanden sei. Deutschland und die Vereinigten Staaten hätten keine einander widersprechende Interessen. Deutschland hoffe deshalb auf eine bedeutende Entwicklung des Handels zwischen den beiden Ländern nach dem Kriege. Diese Hoffnung würde zerstört, oder es würde doch eine solche Entwicklung sehr behindert werden, wenn es jetzt zu einem Bruche käme. Aber Deutschland könne nicht weiter gehen, als es bisher gegangen sei.

Rotterdam, 8. Febr. Die letzten Depeschen aus Amerika scheinen auf eine Entspannung im „Lusitania“-Konflikt hinzudeuten
Fortsetzung Seite 4.

Englische Schmach.

Nach Rotterdam Nachrichten ist das Lustschiff „L. 19“, das von einem englischen Schiff beschossen und in der Nordsee gesunken und sein Schicksal überlassen wurde, von einer holländischen Küstenwache beschossen worden, als es, durch Nebel außer Kurs geraten, Amsland und Dollum (holländisches Gebiet) überflog. Zweifellos war die holländische Küstenwache berechtigt, das fremde Lustschiff zu beschießen und so tief überall die traurige über den Verlust des „L. 19“ und vor allem über das tragische Geschick der etwa 20 Mann starken Besatzung ist, es darf uns als ein Trost gelten, daß das Lustschiff nicht einem feindlichen Angriff, sondern neutraler Beschließung zum Opfer fiel. Damit aber darf der Fall nicht erledigt sein. Bestehen bleibt, daß Englands Schmach mit dem schamlosen Verhalten der Besatzung des Dampfers „King Stephen“, die die Rettung der Schiffbrüchigen verweigerte, vor aller Welt und für immer festgelegt ist.

Als die „Baralong“-Schandtat geschah, da war man noch geneigt, sie für einen Auswuchs zu halten, vielleicht den Ausdruck einer Kriegspolizei bei solchen Schiffen. Indes es dauerte nicht lange, da erfuhren wir aus amerikanischer Quelle, die ganz unwiderprochen blieb, daß die britische Admiralität ihren Seestreitkräften gemeinsamen Befehl gegeben habe, keine Unterseebootsbesatzungen mehr zu Gefangenen zu machen, man solle sie eine Reihe von Tagen in ihren Fahrzeugen unter Wasser und langsam erlösen lassen. Wir in Deutschland haben zunächst ungläubig den Kopf geschüttelt, obwohl wir schon mancherlei Beweise für den Eynismus der englischen Drahtzieher haben. Dann aber kann die Weigerung aus englischem Ministermund, den „Baralong“-Mord zu untersuchen, und damit konnte eigentlich der letzte Zweifel schwinden, daß wir es hier nicht mit aus dem Rahmen des Ganzen tretenden Einzelfällen zu tun, sondern ein System vor uns haben, das darauf ausgeht, das Leben wechloser Angehöriger der bewaffneten Macht zu vernichten, wo und wie man ihrer habhaft werden kann, seien sie schiffbrüchig oder gefangen oder sonstwie in die Hände dieses „Kulturvolkes“ gefallen, Völkerrecht und Menschlichkeit in gleicher Weise zum Hohn.

Und wir erinnern uns — und mit uns alle das Recht liebenden Menschen — daß die englisch sprechenden Völker den Mund immer sehr vollgenommen haben von Menschlichkeit, nach ihren Taten haben wir vergeblich ausgepöhl. Englische Minister haben früher schon Angaben erlogen über Rettung Schiffbrüchiger, an der wir es hätten fehlen lassen, bei denen ihnen die Lage Punkt für Punkt nachgewiesen wurde, und kürzlich, am Schluß der zynischen Antwort auf die „Baralong“-Anfrage, erdreistete sich wieder ein englischer Minister, zu verkünden, die englische Marine habe 1150 deutsche Seeleute gerettet, so etwas hätten wir aber nicht auszuweisen, und setzte hämisch hinzu: „Sie haben wohl keine Gelegenheit gehabt.“

Laßen wir das auf sich beruhen. Aber England hatte im Falle „L. 19“ Gelegenheit, seinen Reford in der Rettung von Feinden zu vergrößern. Kein Fahrzeug, auf dem die deutsche Junge klang, könnte den Gedanken fassen, wehrlose, schiffbrüchige Matrosen oder Soldaten mit der zynischen Erklärung ihrem Schicksal zu überlassen, es seien ja mehr Köpfe, als man selbst habe, und darum könne man nichts tun. Wie war es denn mit den unzähligen Malen, wo kleine Patrouillen von uns, an Kopzahl vielfach unterlegen, Gefangene einbrachten, wie war es denn bei dem Fort Malon? Englisches Hirn vermag wohl den Gedanken, nichts zu fassen, wie der ehrenhafte Soldat handelt, der sich in Waffen ergibt und Bedingungen, die ihm gestellt werden, annimmt. Wahrscheinlich würde es ihm nur „zu dumm“ erscheinen, wenn er sich an ein Versprechen hält.

Diese neue Schandtat, die Verletzung der Güte an wehrlos gewordenen Kämpfer angesichts des gewissen Todes setzt allem die Krone auf, was England an kalter, wohlberechneter Grausamkeit in diesem Kriege geleistet hat. Es ist schier unfassbar. Eine bewaffnete Besatzung

ist unbewaffnete Schiffbrüchige im Stich. Manchem englischen Seemann — so glauben wir — wird die Schamröte ins Gesicht steigen, wenn er von diesem neuen Akt unmenschlicher Rohheit liest. Aber der Geist, aus dem heraus die Untat geboren, muß doch wohl in der englischen Marine leben. Sonst könnten die Fälle herzloser Grausamkeit, deren sich England schuldig macht, sich nicht so bedenklich häufen. In Wasser und zu Lande dieselben Bilder. Es genügt, daran zu erinnern, wie England die Deutschen in den Kolonien behandelt hat.

Die Feder sträubt sich, den Schrei nach Vergeltung niederzuschreiben; denn es ist deutschem Ehrgefühl unmöglich, so zu handeln, wie die Mannschaft des „King Stephen“ tat. Dennoch werden Repressalien vielleicht anderer Art ergriffen werden müssen, die England zwingen, die Regeln einfacher Menschlichkeit künftig zu achten. Abzuzug hat auch ein in Gull eingetroffenes französisches Schiff den zerlöhrten „Zeppelin“ gesehen, ohne sich um die Mannschaft zu kümmern. Nein, wir werden in diesem Falle nicht gleiches mit gleichem vergelten, deutsche Männer können nie ihre Ritterspflicht vergessen; aber wir hoffen inbrünstig auf die Stunde, da wir Vergeltung üben können in anderem Sinne, auf die Stunde, da wir die allgemeine und die besondere Schuld heimzahlen. An diese Stunde denken wir, für sie bringen wir auch fernhin alle Opfer. Die Männer von „L. 19“, dürfen eine außerordentliche Genußgewinnung fordern. Ganz Deutschland muß sie ihnen verschaffen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Drei Millionen russische Verluste.

Der Abn. Jig. zufolge berichten amerikanische Sanitätsleute, die aus Rußland in Bergen eingetroffen sind, Petersburg gleiche einem einzigen, riesigen Lazarett. Die Straßen seien von Verwundeten überfüllt. Die Militärbehörden erklären, daß die russischen Verluste im Kriege drei Millionen Tote, Verwundete und Vermißte betragen.

Montenegro vom Zaren im Stich gelassen.

Im Budapest. N. G. erklärt ein spanischer Mitarbeiter, der in Lyon weilte, daß König Nikola von Montenegro schwer erkrankt und sein Geisteszustand sehr entmutigend ist. Der montenegrinische Premierminister sagte, daß Montenegro erst dann zum Kriege gegen Österreich-Ungarn entschlossen war, als es von Rußland bindende Versprechungen hinsichtlich genügender Munitions- und Lebensmitteltransporte erhalten hatte. Rußland aber habe sein Wort nicht gehalten und ließ Montenegro im Stich, das sich schließlich, gezwungen durch Hunger und die österreichisch-ungarische Artillerie, die die montenegrinischen Reihen auflöste, ergeben mußte.

Vorhutgefechte in Südmasedonien.

Französische Kavallerie unternahm, wie der „Nouvelles“ in Lyon aus Saloniki meldet, in der Nähe der serbisch-bulgarischen Grenze größere Streifzüge, um die Stellungen der deutsch-bulgarischen Vorhut zu erkunden. Es kam zu einem heftigen Artillerieduell. — Zwei große französische Transportschiffe landeten in Saloniki schwere Artillerie und Kriegsmaterial.

Ägyptische Redits zu Englands Schutz.

Ein Erlass des ägyptischen Kriegsministers ruft die Redits (Landwehrlente) sämtlicher Jahrgänge zu den Waffen ein; eine außergewöhnliche Maßregel, wie sie seit 1896 zur Zeit des Feldzuges Lord Kitcheners in Sudan nicht mehr erfolgt ist. Die betreffenden Jahrgänge der Redits sind nur, da die Ägypter 10 Jahre dienstpflichtig sind, 5 Jahre aktiv und 5 Jahre in der Reserve oder Redit. Die Einberufung wird also nur etwa 17 000 Mann betreffen. Sie sollen zu Hilfsdiensten auf den rückwärtigen Verbindungen

des englischen Heeres verwendet werden, anstatt der freien Arbeiter. Zugleich wurden die Reisen nach dem Suezkanal gewissen Beschränkungen unterworfen.

Die lahmgelagte Entfahrmee.

Aber die Kämpfe in Mesopotamien wird von der englischen Presse gemeldet: Die Regenperiode ist vorüber, der Schlamm trocknet. Das Entfahmkorps ist in guter Verfassung und befindet sich jetzt im Lager. Das Wetter kann mit dem des Winters vor 1914 in Frankreich verglichen werden. Die Truppen haben in dem flachen Lande, wo sie dem Gewehrfeuer auf 2000 Yards ausgelegt waren, mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, solange sie vorgingen. Jetzt, seitdem die Borwärtsbewegung eingestellt ist, sind die Verhältnisse denen in Frankreich ähnlich. Die Kämpfe beschränken sich auf Schanzgräben und Artilleriefeuer.

„Appam“ eine deutsche Prise.

Der Kühne, an die Heldensahrt der „Guden“ erinnernde Quilarenkreuzer der „Röwe“ hat durch die Erbeutung der „Appam“ eine bemerkenswerte Rechtslage gezeitigt. Der von den meisten Staaten geäußerte Wunsch, daß das Privateigentum im Seekriege ebenso wie das Privateigentum im Landkriege unverletzlich sein solle, ist bisher durch den Widerspruch Englands noch nicht in Erfüllung gegangen. England hat infolge seiner großen Flotte ein Interesse daran, daß im Seekriege das Privateigentum dem Beuteverbot unterliegt, da diese Ansehung in den weitaus meisten Fällen für England einen Vorteil und eine Bereicherung bedeuten muß. So kam es, daß auch heute trotz der mehrfachen Behandlungen dieser Frage auf den Haager Konferenzen die Unverletzlichkeit des Privateigentums noch nicht anerkannt worden ist.

Es fragt sich nun, wie in dem Falle der „Appam“, die durch ein deutsches Kriegsschiff aufgebracht und in einen neutralen Hafen geführt worden ist, die Rechtslage sich gestaltet, da eine große Anzahl völkerrechtlicher und Staatsverträge für die Erbeutung dieser Angelegenheit in Betracht kommen. Schon im Vertrag vom Jahre 1785 hatten Preußen und die Ver. Staaten die Unverletzlichkeit des Privateigentums verkündet. Der 2. und 3. Absatz der Pariser Seerechtsdeklaration von 1856 hatte dagegen die Wegnahme von feindlichem Gut unter feindlicher Flagge anerkannt, während feindliches Gut unter neutraler und neutrales Gut unter feindlicher Flagge als unverletzlich anerkannt worden war.

In allen Kriegen trat nun das Seebeuteverbot in Kraft, so im Jahre 1870/71, im Kriege von 1898 zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Spanien und im russisch-japanischen Kriege 1904/1905. Im Jahre 1870 hatte der Norddeutsche Bund durch Verordnung vom 18. Juli 1870 auf das Seebeuteverbot verzichtet. Da aber Frankreich am 21. Juli dieser Bestimmung nicht beitrug und sich völkerrechtswidrige Handlungen zu Schulden kommen ließ, wurde am 19. Januar 1871 die deutsche Verordnung aufgehoben. In dem XI. Abkommen der zweiten Haager Friedenskonferenz von 1907 wurden nun in den Artikeln 3—8 mehrere die Wegnahme feindlicher Handelsschiffe betreffende Bestimmungen aufgenommen, aus denen die Behandlung der feindlichen Mannschaften des feindlichen Handelsschiffes hervorgeht. Diese werden nicht zu Gefangenen gemacht, wenn sie sich schriftlich verpflichten, während der ganzen Dauer des Krieges nicht an feindlichen Handlungen teilzunehmen.

Weitere Verordnungen über diese Frage brachte das XIII. Abkommen der zweiten Haager Friedenskonferenz vom Jahre 1907, das schon mehrfach in den letzten Tagen erwähnt worden ist. In den Artikeln 21 bis 23 werden die Fragen behandelt, die brennend werden, wenn eine Prise in einen neutralen Hafen gebracht wird. Nach Artikel 23 kann eine neutrale Macht, sei es mit, sei es ohne Begleitung den Zutritt zu ihren Häfen gestatten. Die Gründe

können mannigfacher Natur sein, die näheren auch im Artikel 21 aufgeführt werden. Bei der Behandlung der „Appam“, die streng nach den Bestimmungen des Völkerrechts erfolgt ist, ließ sich wegen der besonderen Eigenart dieses Falles die endgültige Entscheidung nicht vorherlegen, da auch selbst die Times' erklärten, daß das Völkerrecht diesen Punkt sehr unklar war. Es kommt dazu, daß die besonderen Abmachungen der einzelnen Staaten untereinander durch die Bestimmungen der Konferenz über die Anwendung des Prizegesetzes nicht berührt werden. Die Fälle der „Appam“ sind die Bestimmungen des deutsch-amerikanischen Vertrages von 1795 maßgebend, die dem Erbeuter den Besitz der Prise zusichern.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Im preussischen Abgeordnetenhaus sind Anträge eingebracht worden, die eine Regelung der weiblichen Arbeitskräfte seit nach dem Kriege bezwecken. Es ist Material gesammelt worden über die Erfahrungen mit der Vermehrung der weiblichen Arbeitskräfte, der jugendlichen Arbeiter und Kinderarbeit. Ferner sollen Maßnahmen getroffen werden, damit unmittelbar nach dem Kriege die in den staatlichen und privaten Betrieben während des Krieges eingeführte Frauenarbeit halbmöglichst wieder befristet auf solche Berufsweige beschränkt werde, die der Eigenart der Frau zuträglich erscheinen. Außerdem wird gewünscht, daß nach dem Kriege halbmöglichst die für gewisse Industrien außerordentlich hohen Arbeiterlöhne wieder in den gesetzlich und mit verschärfter Aufsicht durchgesetzt werden.

Frankreich.

Die von dem Parlamentsausschuß über die Abschätzung der Lebensmittel gestellten Erörterungen lassen erkennen, daß die Lebensmittelsteuer in Frankreich zur Tagesfrage geworden ist, welche die öffentliche Meinung stark beunruhigt. Der genannte Ausschuss suchte die Gründe der Verteuerung des Lebensmittels zu erörtern. Er ersuchte die Regierung, geeignete Maßnahmen zur Erleichterung des Warentransportes und der Einfuhr der Lebensmittel zu treffen. Der Ausschuss befaßte sich auch mit der Frage der zeitweiligen Aufhebung der Einfuhrzölle. Die daraus entstehenden Mindereinnahmen sollen durch Besteuerung der Kriegsgewinne ausgeglichen werden.

Italien.

Die Maren haben bei Maza auf spanische Stellung einen Angriff mit Handgranaten unternommen. In Spanien wurden getötet, fünf verwundet. Die Kämpfe dauern fort.

Spanien.

Der französische Abgeordnete Marcel Gagny, der ein kleines Parlament des Verbandes begründen will, scheint in keine Gelegenheit zu finden. Obgleich Gagny die dringende Notwendigkeit der Zusammenarbeit der Parlamente der Verbündeten für politische und wirtschaftliche Fragen beantwortete ihm Sonnino, der italienische Minister des Äußeren, daß die italienische Regierung der Angelegenheit ohne jedes Interesse gegenüberstehe.

Der Papst hat nach einer Meldung des „Echo de Paris“ dem Vertreter Serbiens im Vatikan 5000 Franken für die Serben übergeben.

Rußland.

Da die europäischen Verbündeten Zarenreichs mit ihren Geldmitteln sehr sparsam umgehen müssen, hat sich die Regierung zu Anleihen in Japan entschlossen. Es werden Verhandlungen über eine Anleihe von Millionen Yen geführt. Die Anleihe würde die Verzinsung der großen Kriegsanleihen wesentlich erleichtern, die Rußland Japan gemacht hat. Zugleich würde England dadurch wesentlich entlastet werden.

Huf eigener Scholle.

Roman von Guido Kreuzer.

Danach kam dann die Geschichte mit den Hypotheken; und heute bist du so weit, daß dir sozusagen nicht einmal mehr das Bett gehört, in dem du hier übernachten wirst.

Langsam, fast zögernd stand der junge Graf Scharen auf und ging bei seinem Freund vorüber an Fenster. Da blieb er stehen; und seine Augen tasteten sich widerwillig über den Gutshof hinweg bis zu einer breiten Tüde zwischen einer Scheune und dem Herbestall, durch die man weit hinaussehen konnte auf das flache Land. Das lag schweigend da; regungslos und toteinsam. Da wandte er sich jäh um. Seine Hand kramte sich an dem Fenstergriff.

„Weshalb ist Trerow eigentlich nicht Majorat“, sagte er zwischen den Zähnen.

Albrecht Grona warf seine Zigarre durch die eisernen Gitterstäbe des Kamins in das aufsprühende Feuer.

„Ja — weshalb eigentlich nicht?“ wiederholte er mit kurzen Aufschlüssen. „Darüber habe ich mir in diesen Tagen auch schon öfters den Kopf zerbrochen. Doch auch nicht ein einziger von deinen Vorfahren auf diese naheliegende Idee gekommen ist — dann könnten sie dir jetzt alle freuzweife mit Hallo den schon geschwungenen Sadel herunterreißen; und vor allen Dingen wäre es dabei ganz ausgeschlossen gewesen, daß du je in solchen Schlammfäßen kamst, wie jetzt.“

Es war wieder ein Schweigen im Zimmer.

Ganz Scharen stand noch immer gegen

den Fensterrahmen gelehnt. Und dann nahm er sein silbernes Glas hervor und zündete sich eine Zigarette an. Nur, um irgendwie diese Stille zu unterbrechen, die ihm den Atem zu benehmen drohte.

„Barum nich mein Vater nur in diese unglückliche Situation hineingekehrt hat“, sagte er halb laut. Und in seiner Stimme war eine mutlose Abspannung. „Das Nächstliegende und eigentliche Selbstverständliche wäre ja der Abschied — ich seh's vollkommen ein. Aber der darf doch für mich noch gar nicht in Frage kommen, wo ich so kurz vor dem Oberleutnant stehe. Denn hätte ich für ihn auch tausendmal die triftigsten Gründe, draußen im Reich zuden sie ja doch nur vielzungen die Ähseln, wenn im Wochenblattchen steht: Scharen von den Herzogswalder Wälden; ein halbes Jahr vor dem Oberleutnant. Und dieses Ähselzuden bedeutet eine Verurteilung, gegen die es keine Berufung gibt. Aber andererseits — wenn die Verhältnisse hier derart unglücklich liegen — ich könnte es doch gar nicht verantworten, auch nur noch einen einzigen Tag länger —“

Er brach ab. Mit einem so apathischen Ausdruck im Gesicht, als sei es schade um jedes Wort, das nach überflüssig gemischt werde.

Und in das ratlose Schweigen hinein sagte Albrecht Grona verbissen:

„Ich habe mir in den letzten paar Tagen schon den Kopf zergrübelt, wo wir den handfesten Strich austreiben, an den wir uns aus der Postiche ziehen. Aber mir will absolut nicht einfallen. Das ist gerade wie verflucht. Dabei bin ich mir völlig klar, daß du aus Ehr- und Re-

putationssicht wenigstens noch ein halbes Jahr beim Regiment bleiben mußt. Aber ohne den erforderlichen pekuniären Hinterhalt sind die Aussichten dazu doch für die Katz.“

Nervös trommelte er mit den Fingern einen Stummarsch auf der Seitentlehne seines Stuhls.

Dann hob er plötzlich halb die Hand.

„Das einzige, was wir eventuell noch versuchen könnten“, moog er ab, „wäre eine ganz offene Aussprache mit dem Kaaßen.“

Der Mann zog die Augenbrauen zusammen.

„Mit Deinem Inspektor?“

Jener sah ruhig auf und nickte bestätigend.

„Ja, Hans — mit meinem Inspektor! Und wenn du vielleicht der Ansicht bist, daß ich dir respektive dir durch diesen Vorschlag etwas verzehe, dann hast du eins vergessen in Erwägung zu ziehen; der Mann sieht jetzt zweiunddreißig Jahre in Roggenhirs als Beamter. Hat mehr als ein Vierteljahrhundert mit meinem Alten zusammengearbeitet und kannte von euch Scharenhirs sogar noch deinem Großvater. So manche Zigarette haben die beiden alten Knaben zusammen geraucht, wenn der Herr Geheimne Hofrat nach Trerow kam, um ein paar Wochen fern vom majestätischen Stimmzettel seine Ruhe zu haben.“

„Und du glaubst wirklich, daß uns von dieser Seite eine Erleichterung kommen könnte?“

Der Roggenhirs hob die Schultern hoch. „Barum nicht, Hans? — Solche Leute, wie mein aller Stoppelhops, die kennen schließlich jedes Maulloch in der Ungegend und wissen manchmal mehr, wie ihre eigenen Prinzipale. Das ist eine ganz alltägliche Erscheinung.“

„Wo aber jetzt am späten Abend den Wein herbesommen?“

Albrecht Grona lachte. „Das Rätsel ist gelöst; er sitzt draben in deinem Inspektorat und wartet auf mich, weil wir zusammen Roggenhirs zurüdfahren wollten.“

„Aa denn — meinetwegen, Albrecht. Aber dem ich mir, offen gesagt, wenig Erfolg spreche.“

Der andere hatte schon die Türflinte der Hand.

„Abwarten und Tee trinken, mein Junge. Ein paar Minuten später war der Herr zur Stelle.“

Den jungen Offizier begrüßte er mit einem kurzen Händedruck. Dann lehnte er sich gegen den Kamin; hielt den Kopf mit dem schützenden grauen, fast schon weißen Haar ein wenig geneigt und hörte zu, was Albrecht Grona ihm einander sagte.

„Also Kaaßen“, endete sein Herr. „wäre in großen Jagen der Stand der Gelegenheit. Sie sehen, ich drehebarke wie pensionierter Nachwächter. Das kommt mir weil wir beide — weber der Graf noch in einen vernünftigen Ausweg wissen.“

„Aber ich“, sagte der Inspektor ruhig. „so etwas wie ein Lächeln suchte in seinem Gesicht.“

Albrecht Grona sah zu seinem Freunde über. Der war überrascht aufgeschaut.

Peter Kaaßen sprach weiter. Immer dem leisen Lächeln des hilflosen Alters.

„Dah die Aktien hier in Trerow gegen sozusagen unter Tageskurs standen, wuß-

Luftangriffe auf England.

Zur neuesten Zeppelinfahrt nach England. — Wieder haben unsere „Zeppeline“ das englische Inselreich bedacht. Das erste Mal erfuhren wir am 19. Januar 1915, daß unsere „Zeppeline“ eine Reise nach England angetreten haben, um hier wichtige dem Krieg dienende Gebiete mit Bomben zu belegen. Eine ungeheure Aufregung brach sich über die Engländer, da sie erkannten, daß sie nicht mehr in strahlender Unnahbarkeit in dem Weltmeer lagen, denn ihre starken Flotten, der wichtigste Schutz Englands, konnten gegen Luftmassen nichts ausrichten. England war einem Feinde erreichbar, auch ohne daß die Flotte besiegt worden war. 7 Wochen konnten sich ungefähr die Engländer der Ruhe erfreuen, aber am 12. März hörten sie wieder das Surren der Propeller unserer Riesenkreuzer bei Spurn Point.

Nun ging es schneller und immer häufiger mit den Angriffen gegen das englische Inselreich vorwärts. Am 14. April wurde wieder die Tyne-Mündung mit Bomben bedacht. In der Nacht vom 15. zum 16. April erfolgte ein neuer Angriff gegen Maldon, Essex, Lowestoft und Southwood. 14 Tage später, am 30. April, wurden die Dock- und Hafenanlagen von Ipswich und Whitton zum Teil zerstört. Am 3. Mai wurde ein englisches Unterseeboot von unseren Zeppelinen vernichtet. Eine Woche später, am 10. Mai, erfolgte der erste Angriff auf London selbst. Wiederum eine Woche später, am 17. Mai, wurde die Grafschaft Kent, besonders Ronsgate, mit Zeppelinbomben bedacht. Am 31. Mai 1915 hörte London zum zweitenmal über sich unsere Zeppelinpropeller. Bei diesem Angriff wurden eine Reihe von Londoner Docks und Werften durch unsere Zeppeline zum Teil zerstört.

Schon wenige Tage später in der Nacht vom 4. zum 5. Juni wurden die Gasbehälter und Öltanks von Harwich vernichtet. In der Nacht vom 6. zum 7. Juni machten unsere Zeppeline einen neuen Besuch in der Gegend am Humber und zwar zerstörten sie die Docks und Werften von Grimsby. In der Nacht vom 13. zum 14. Juni wurde die Nordseeküste von England bedacht und eine Reihe wichtiger Anlagen von Newcastles mit Bomben bedacht. Am 4. Juli gab es eine seltsame Schlacht zwischen Zeppelinen und englischen Kriegsschiffen (Kreuzern und Torpedobooten), in der unsere Luftschiffe den Sieg davontrugen. In der Nacht vom 9. zum 10. August wurde ein Torpedobootpunkt und andere Kriegsanlagen von Harwich zerstört. Drei Tage später erhielt der Kriegshafen von der englischen Ostküste einen erneuten Besuch unserer „Zeppeline“, dem mehrere militärische Anlagen zum Opfer fielen.

Die Nacht vom 17. zum 18. August ist darum bedeutsam, weil zum ersten Mal die City von London von unseren „Zeppelinen“ angegriffen worden ist. Dieser Besuch unserer Riesenkreuzer zeitigte in dem englischen König den Wunsch, das etwas unsicher gewordene Gelände der englischen Hauptstadt zu verlassen. Nachdem in der Nacht vom 8. zum 9. September der vierte Angriff auf London und der zweite auf die City geschah, wurden auf dieser Reise große Fabrikanlagen von Norwich und Eisenwerke von Ribbesborough mit gutem Erfolge angegriffen. In der Nacht vom 11. zum 12. September erfolgte wiederum ein Angriff auf die Ostküste und in der Nacht vom 12. zum 13. wurden die Befestigungsanlagen von Southport durch Luftschiffbomben teilweise zerstört. Es folgte nun am 13./14. Oktober 1915 ein neuer Angriff auf London, Ipswich und Hampton. (Genf. Sw.)

Von Nah und fern.

Wegen die Verwahrlosung der Jugend. Der stellvertretende Kommandierende des 18. Armeekorps erließ eine Verordnung, wonach Jugendlichen unter 17 Jahren der Besuch von Wirtshäusern, Kaffeehäusern, Automatenrestaurants, Kinos, sowie der Aufenthalt auf der Straße nach acht Uhr abends (im Winter) verboten wird, wenn sie sich nicht in Begleitung ihrer Eltern oder sonstiger Aufsichtspersonen befinden.

Auch ist ihnen das Rauchen in der Öffentlichkeit verboten. Ferner ist das entgeltliche oder unentgeltliche Verabfolgen von Rauchwaren an Jugendliche unter Strafe gestellt.

Der Oberkirchenrat als Landsturmkreuzer. In der Versammlung des Altstädter Bürgervereins in Schleswig verlas der Vorsitzende einen an ihn ergangenen Kartengruß des früheren Senatssekretärs in Lübeck, späteren Bürgermeisters in Schleswig und jetzigen Oberkirchenrats Dr. Brückner in Schwerin. Dr. Brückner, der vor einiger Zeit als Landsturmkreuzer bei einem Garderegiment eingezogen wurde, teilte ihm darin mit, daß er jetzt als Trainereiter Dienst tue und den Dienst verhältnismäßig gut versehen könne.

Ein deutsches Soldbuch von 1870 in Frankreich gefunden. Ein interessanter Fund wurde in Frankreich von einem im Felde stehenden Mediziner gemacht. Als einige Soldaten den Boden eines alten Hauses abjachten, fand er zwischen Schutt und altem Gerümpel ein altes deutsches Soldbuch, das die deutsche Einquartierung im Feldzuge 1870 dortselbst zurückgelassen hatte. Das Soldbuch lautete auf den Namen Trainesoldat Stoff, geb. am 8. Dezember 1836 zu Schlempen, Kreis Rastenburg, Regierungsbezirk Königsberg. Am 31. Juli 1870 war es in Königsberg dem Inhaber ausgestellt worden. Es ist somit nach 46-jähriger Bergessenheit ans Tageslicht gefördert worden.

Jugendliche Mordbuben. Nach einem Wortwechsel tötete in Mainz der 16-jährige Lehrling Spielmann aus Flossheim den 14-jährigen Volksschüler Rauheimer durch zwei Stiche in den Unterleib. — In Linen erschlug der 16 Jahre alte Arbeiter Lange seine Mutter mit einem Beil und entfloh. — Der Landwirt Heinrich Bedler aus Obergebra wurde von seinem Bruder auf offener Landstraße erschossen. Der Mörder ist verhaftet.

Eisenbahnunglück in Deutsch-Südwestafrika. Wie aus einem der Tgl. Rdsch. zur Verfügung gestellten Privatbrief hervorgeht, hat am 30. Oktober 1915 auf der Strecke Walos-Davisfontein ein Eisenbahnunfall stattgefunden. Ein Güterzug rannte in einen auf der Station stehenden Personenzug. Auch Menschenleben sind dem Unfall zum Opfer gefallen. Ein deutscher Reserveoffizier, außerdem ein englischer Offizier, ein englischer Soldat und ein Handwerker verunglückten tödlich. Vier andere Europäer wurden schwer verletzt und eine Anzahl Eingeborener leicht. Die Schuld an dem Zusammenstoß soll der völlig betrunkene englische Führer des Güterzuges gehabt haben. Der Briefschreiber klagt darüber, daß seit die Engländer im Lande seien, auf den Bahnen eine ungläubliche Unordnung herrsche.

Großer Waldbrand. Wie Schweizer Blätter melden, gerieten die umfangreichen Waldungen an der Grenze des französischen Departements Jüre in Brand. Das Feuer konnte nicht eingedämmt werden. Der Schaden ist sehr beträchtlich.

Sturmwind in Ceuta. Ein Sturmwind riß das Dach eines militärischen Gebäudes los, in dem das Regiment von Ceuta untergebracht ist. Ein Leutnant und ein Soldat von den Kolonialtruppen wurden getötet, fünf Soldaten schwer, 70 leicht verletzt. Alle telegraphischen Verbindungen mit dem Innern des Landes sind unterbrochen.

Die russische Eismeerbahn. Nach einer Meldung der Nationalbende* aus Petersburg ist am 3. Februar der erste Personenzug auf der neuen Eisenbahn von Petersburg nach der Sorola-Bucht am Weissen Meer abgegangen. Das ist eine bewusste Irtreführung. Der Zug kann nur die verhältnismäßig kleine fertiggewordene Strecke zurückgelegt haben. Der Bau an den nördlichen Sektionen der Bahn ist für die nächste Zeit überhaupt aufgegeben worden.

Brand in einer kanadischen Munitionsfabrik. Wie aus Helpeller (Ontario) gemeldet wird, ist die dortige Munitionsfabrik in Flammen aufgegangen. — Nach einer Reutermeldung ist ferner eine Fabrik, die militärische Uniformen

herstellt und 100 Personen, meistens Frauen, beschäftigt, durch Feuer zerstört worden.

Zusammenstoß zweier japanischer Dampfer. In der Nacht fand 80 Meilen von Swatou ein Zusammenstoß zwischen den Dampfern „Linjin“ und „Daijin Maru“ statt. Der letztere sank. 21 Menschen wurden getötet, 160 ertranken.

Beschreibung italienischer Städte.

Die österreichisch-ungarische Flotte hat während des ganzen Österreichisch-ungarisch-italienischen Krieges ihre vollständige Überlegenheit gezeigt. Nicht nur, was das Schwimmen und artilleerische und Menschenmaterial anbelangt, sondern vor allen Dingen, was Kühnheit, Unternehmungsgestalt und Angriffslust anbelangt. So hat eine österreichisch-ungarische Kreuzerguppe kürzlich an der italienischen Küste die Bahnhöfe von Ortona und San Vito,



mehrere Magazine und eine Fabrik im Bereich dieser Orte sowie einen Schwimmankanal durch Beschließung schwer beschädigt und die Eisenbahnbrücke über den Fluß Aricella ebenfalls Ortona zerstört. Daß die Beschließung erfolgreich war, beweisen die vielfachen Brände, und die unbedingte Rückkehr der Kreuzer zeigt, daß die italienische Flotte nicht in der Lage war, einzutreten zu können.

Volkswirtschaftliches.

Anrechnung von Lohnbeihilfen auf das militärische Witwen- und Waisengeld. Der Finanzminister hat die Zivilbehörden in Preußen angewiesen, die die Angehörigen der zum Kriegsdienst einberufenen Lohnangehörigen bewilligten Beihilfen nach dem Bekanntwerden des Todes oder des Bernüchterns des Einberufenen als Bonus auf die militärischen Hinterbliebenenbezüge bis zu deren endgültiger Anweisung weiterzugeben. Die Zivilbehörden sind beauftragt, Abschrift der Anweisung über die Bonuszahlung dem Bezirkskommando zuzustellen, in dessen Bezirk die Hinterbliebenen oder die Angehörigen wohnen oder sich vorübergehend aufhalten.

Gerichtshalle.

Berlin. Die Firma SL soll wesentlich Margarine bezogen haben, die 35% Wasser enthält, und diese bereits veräußerte Margarine durch Wasserzusatz noch weiter veräußert haben. In der Verhandlung erklärte der Sachverständige Prof. Judenad, daß er in seiner langjährigen Praxis derartige Beschuldigungen noch nicht beobachtet habe. Der Wassergehalt der Margarine habe zwischen 35 und über 60% geschwankt. Zur Verdeckung des übermäßigen Wassergehalts sei die Margarine zum Teil mit Stärke verlegt worden, zum Teil habe auch das für Margarine vorgeschriebene Erkennungszeichen (Sesamöl) gefehlt. In einigen Fällen sei die Margarine direkt verdorben und ungenießbar gewesen. Der Angeklagte bestritt die ihm zur Last gelegten Straftaten. Das Gericht erachtete ihn jedoch für über-

fährt. Der Gerichtshof erkannte auf fünf Monate Gefängnis und 1000 M. Geldstrafe.

Züchtet Ziegen.

Neue Mittel zur Fleischversorgung. Von Seiten der Verwaltung wie von interessierten Kreisen werden neuerdings Versuche gemacht, die Zucht der Ziegen zu fördern. Sie hat zwar in den letzten Jahrzehnten Fortschritte gemacht, aber sie steht noch lange nicht auf der Höhe des Erreichbaren. Das große Hindernis, die Ziegen für die Volkswirtschaft nutzbar zu machen, liegt in dem Umstand, daß alle Ziegen zu gleicher Zeit ablammen, und zwar gerade dann, wenn dies am wenigstens zweckmäßig ist. Alle Milchziegen lammen im Frühjahr, haben also den Sommer über Milch, in dem auch die Kuhmilch am reichlichsten zur Verfügung steht, während sie in derjenigen Jahreszeit, wo sie gebraucht wird, im Winter, garnicht vorhanden ist.

Deshalb hat die Ziegenmilch es auch nicht vermocht, sich Eingang in die Säuglingsnahrung zu verschaffen, obgleich sie doch der beste und ähnlichste Ersatz für die Muttermilch ist. Auch die Fleischversorgung könnte durch ausgiebige Ziegenzucht unterstützt werden. Bis jetzt werden Tausende von Lämmern am zweiten oder dritten Lebensstage geschlachtet, nur um das Fett zu gewinnen. Das dann noch allerdings nicht sehr nahrhafte Fleisch wird höchstens verschenkt. Eine bessere Ausbeute an Fleisch würde man erhalten, wenn man die Lämmer einige Wochen aufzöge.

Mit dem Wachsen des mehr gartenmäßigen Bodenbaues in Deutschland wird sich auch leicht das Futter für die Ziegen schaffen lassen. Das wichtigste ist jedoch, daß das Ablammen vom Frühjahr über das ganze Jahr verlegt wird. Im Frühjahr ist der Futtermittelvorrat in den Wirtschaften ziemlich gering, sodas die Lämmer schon deswegen geschlachtet werden müssen. Zu anderen Jahreszeiten stehen reichlichere Futtermittel zur Verfügung. Erst, wenn die Ablammung über das ganze Jahr verteilt ist, wird die Ziege sich überall in Deutschland einbürgern.

Die moderne Zuchtstrichtung bevorzugt die hornlose Ziege, angeblich, weil die Milch der hornlosen Ziege stärker schmeckt. Auch sieht sie schöner aus. In den letzten Tagen sind von den Ziegenzüchtern durch die Einkreuzung von Schweizerziegen, sog. Saanenziegen, gute Erfolge, was Körperbau und Milchgewinnung betrifft, erzielt worden. Als Ideal schwebt den Züchtlern die Gradlinigkeit von Rücken und Schwanz vor. Bei der heutigen Knappheit der Futtermittel wird es allerdings nötig werden, mit der intensiveren Ziegenzucht bis nach dem Schlusse des Krieges zu warten.

Vermischtes.

Wie man 7 1/2 Millionen Frank verdienen kann! Wer will 7 1/2 Millionen Frank verdienen? fragt der „Gaulois“. Nichts ist leichter als das. Man braucht nur die beste Geschichte Alexander I. zu schreiben. Das ist kein Scherz. Der Grundstein zu diesem großen Preise wurde 1883 bei der Petersburger Reichsbank hinterlegt, und der glückliche Sieger wird an Kapital und Zinsen 7.500.000 Frank erhalten. Nur einen Haken hat die Sache. Der günstige Augenblick ist noch in blauer Ferne. Die Manuskripte müssen der Akademie der Wissenschaften vor dem — — 1. Dezember 1925 abgeliefert werden. Wer Lust hat, sich an dem Wettbewerb zu beteiligen, behält also noch genügend Zeit, um sich über Alexander I. gründlichst zu informieren und im Geiste die verheißenen goldenen Berge zu genießen, die ihm die Wirklichkeit noch vorhält.

Goldene Worte.

Kann die deutsche Sprache schmecken, Schnarchen, poltern, donnern, trachten, Kann sie doch auch spielen, scherzen, Lieben, ländeln, losen, lachen. Logau. Dem Mutigen hilft Gott! Schiller.

langst; und daß mir das mandmal Kopferbrechen machte, können Sie sich auch denken, Herr Graf. Denn ich kann mich ziemlich genau an die Zeit zurückerinnern, wo Sie ein ganz kleiner Steppke waren. Ja, und Ihre Frau Mutter hat mir oft ihre schwere Not geklagt, was Sie für eine quiritige kleine Kange gewesen sind. — Er legte die Hand leicht auf das Knie. — Hier haben Sie Ihre ersten Reiterversuche angestellt. — Sie und Herr Grona, alle beide. Und wenn man sich das Jahr um Jahr mit ansieht, dann kriegt man schließlich so 'n onkelhaftes Gefühl, als gehörte man beinahe selbst mit zur Familie. Mit Ihrem Herrn Vater hab' ich mich ja eigentlich nie so gut gekannt. Aber das Interesse ist darum doch geblieben. Und als ich sah, daß hier alles nicht so ging, wie es gehen sollte, da hab' ich mir im stillen mandmal schwere Sorgen gemacht, wie das später werden sollte, wenn Sie mal erst an die Reize kamen. Ja, und jetzt ist es so weit, und ich weiß auch einen Ausweg. Ganz durch Zufall bin ich darauf gekommen. Weinade, als sollte es so sein. Folgendermaßen, Herr Graf: Ich teil' gestern ein bißchen die Roggenhiner Feldmark ab, um zu sehen, ob auch alle Gräben intakt sind, die im Frühjahr das Schneewasser abführen, damit es sich nicht auf den Feldern staut und uns die jungen Saaten ersäuft. Komm' dabei auch bei Ihrem Vorwerk Hohen-Buchen vorbei. Denk' mir: wirst doch mal ein läuten Schuß spionieren, wie's da eigentlich ausschaut. Unschuldigen Sie, Herr Graf, aber für so was gibt's nur einen Ausbruch: haneulchen! Eine Verwahrlosung, um auf die Anlagen zu steuern.

In das Gesicht des Wlaven war ein leises Not gestiegen. Fast, als hätte er sich selbst verantwortlich für den Vorwurf.

„Weiter, Klassen!“ — sagte Albrecht Grona ungeduldig.

Der Inspektor nickte wieder in seiner bedächtigen Art.

„Das gehört wohl eigentlich nicht hierher, Herr Graf, sondern ganz was anders. Nämlich in Hohen-Buchen steht ja noch die Brennerei, die Ihr Herr Großvater mal einrichten ließ und die seit seinem Tode ein beschauliches Dasein führt. Schon halb zerfallen, aber die Maschinen und der übrige Stempel ziemlich in Ordnung. Und wenn man da drei- bis viertausend Mark für Reparaturen anwendet, ist sie wieder ganz schön betriebsfähig.“

Hans Scharrehn begriff augenscheinlich noch nicht recht.

Der Roggenhiner Albrecht aber war aufgesprungen und ging, die Hände in den Taschen vergraben, mit großen Schritten hin und her.

„Gut an!“ sagte er ein aber das andre Mal halblaut. „Das wäre zu überlegen.“

Herr Klassen hatte wieder sein leises Lächeln. „Das Ding liegt etwas abseits vom Dorfe und hat sich hinter Büumen und Sträuchern so versteckt, daß ich's erst bemerkte, als ich schon halb daran vorüber war. — Na, was halten Sie von meiner Idee, Herr Grona?“

Der war vor ihm stehen geblieben. „Können Sie sich noch an die damaligen Verhältnisse erinnern, Klassen?“

„Nur so ungefähr, Herr Grona. Aber diese Verhältnisse müssen wohl nicht unangenehm gewesen

sein, denn die Brennerei war voll auf beschäftigt. Außerdem liegen heute die Verhältnisse doch noch besser, weil wir direkte Bahnverbindungen nach Stettin und Stralsund besitzen. Wenn Sie dann noch Ihre geschäftliche Beziehungen zu Hilfe nehmen und bedenken, daß wir in der Provinz fast gar keine Konkurrenz haben —“

Albrecht Grona hörte gar nicht mehr hin. Er hatte sich umgedreht, ging zu dem Offizier und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Ganz! — Kerlchen!“ — Seine mächtige Stimme dröhnte. „Der Klassen ist eine Perle. Und mit dieser alten Brennerei, die er da entdeckt hat, ziehen wir die Karre aus dem Dreck. Paß auf, was ich dir sage.“

„Aber die Mittel, die zur Renobierung der Brennereigebäude erforderlich sind?“ fragte der junge Herr bang. Und wie ein dunkler Schatten fiel es in das aufleuchtende Hoffungsbleuchten.

„Leihe ich dir zu drei vom Hundert,“ ergänzte der Roggenhiner abschließend.

„Und was nun die Bewirtschaftung von Treerow anbelangt, so werde ich sie von Roggenhiner aus mit dem Klassen leiten. Unter deinem Reuten werde ich wahrscheinlich ein bißchen stark aufräumen müssen, aber solch Aderlaß zur rechten Zeit tut mandmal Wunder. Bei deinem Vater haben sie's zu gut gehabt; da geht das Verantwortungsgefühl verloren. — Ich selbst versteh', denk' ich, ja auch so ein bißchen von Aderbau, Viehzucht und verwandten Gewerben. Und wenn du nachher im Herbst zu uns zurückkommst und festsitzest, dann kriegen wir schon Zug in die Kolonne. Und dann wird Treerow vielleicht doch noch mal wieder

die alte Rusterwirtschaft, die sie früher gewesen und nach deren Vorbild eine königlich preussische Staatsregierung jahrzehntelang ihre Domänen einrichtete.“

„Dunnetzschling noch mal!“ — krummte Peter Klassen als Bestätigung. „Solch Gutchen und dazu drei Kerls, die bis zur letzten Patrone stehen — da müßte es doch mit dem Weimel zugehen, Herr Graf, wenn Sie nicht bald wieder lustig und sorgenlos aus den Augen sehen könnten!“

Und als der junge Scharrehn, einen warmen Schimmer in den Augen, sich von seinem Plaze löste und mit dankbar ausgestreckter Hand auf die beiden zusam — wurde der alte Inspektor verlegen wie ein Pensionsmädel.

Albrecht Grona aber schnauzte, um seine Nahrung zu verbergen: „Bis morgen hast du dich gefälligst aus Treerow verjagen, sonst zeig' ich dich unweigerlich wegen Hausfriedensbruchs an. Aber maggen wänch' ich aus Herzogswalde die erste Aufsichtsfarte zu haben oder es fährt dir ein solch Wetter zwischen die Beine, daß du dich dein Bebelang auf keinen Gaul mehr raufsindest. So! — Und jetzt sorg' freundlichst für ein solches Abendbrot und einen kulturmäßigen Grog. In einer halben Stunde müssen wir fahren, damit meine Stroden in der Dunkelheit den Weg noch finden.“

Mit einem leisen Lächeln auf den Lippen verließ der Wlaven das Zimmer, um dem Diner wegen des Abendbrots Bescheid zu geben.

64 • (Fortsetzung folgt.)

Von französisch-amerikanischer Seite wurde die Lage als einer Krise nahegestellt. „Associated Press“ berichtet aber heute, daß die Verhandlungen eine günstige Wendung zu nehmen scheinen.

Ein Amerikaner über Wilson.

München, 8. Februar. Der frühere amerikanische Generalkonsul in München, Gaffney, der nach seiner Entlassung von hier nach Washington gereist war, ist nach München zurückgekehrt, wo er sich einige Wochen erholen will. Er wird sich später wieder nach Amerika begeben, um sich an der energischen Bekämpfung des englischen Einflusses teilzunehmen. Ueber Wilsons Politik äußert sich Gaffney laut Münchener Zeitung wie folgt: Es sei ein Unglück für die Union, daß an der Spitze des Staatswesens ein Mann stehe, der wohl den guten Willen, aber nicht die Fähigkeit besitze, die günstige Gelegenheit zur Förderung amerikanischer Interessen auszunutzen. In dem ehemaligen Rektor der Universität Princeton sei der Schulmeister stärker als der Staatsmann. Wilson, der politische Blüher voll maßvoller Klugheit geschrieben habe, wollte sich, als bei Kriegsausbruch eine tiefe Bewegung durch Amerika ging, nicht selbst belehren lassen. Er trennte die europäischen Mächte in brave und unartige mit einer ehrfürchtigen Vorliebe für das brave England, wo er einst seinen Lebensabend in Oxford zu beschließen gedachte. Die riesigen Summen für Munitionslieferungen blendeten dann. Man geriet in eine schiefe Stellung. Allmählich wuchs die Erkenntnis der großen Nachteile, die fast die gesamte andere Industrie Amerikas erlitt. Unzufriedenheit, Klagen, Beschwerden folgten seitens derjenigen, welche Handelsfreiheit mit Deutschland forderten. Das Interesse der Hochfinanz an den Kriegslieferungen ist durch den Mißerfolg der englisch-französischen Anleihe abgekühlt worden; die Finanzkraft Englands stößt nicht das gleiche Vertrauen ein wie früher. Rußland bezieht nichts mehr, weil die Hochfinanz es ablehnte, auf Kredit zu arbeiten. Seine Wiederwahl sei völlig ausgeschlossen, wenn er nicht seine Politik ändere. Die endgültige Beilegung aller deutsch-amerikanischen Schwierigkeiten werde den Anfang einer anti-englischen Politik der Union bedeuten. Gaffney ist überzeugt, daß eine Neuorientierung der amerikanischen Politik bevorstehe, obwohl England natürlich versuche, das zu verhindern, und bereits die Möglichkeit, den Amerikanern die Japaner auf den Hals zu hegen, durchblicken lasse.

Die gescheiterten Durchbruchversuche

Wien, 7. Febr. Da sich die Angriffe der Russen an der bessarabischen Front seit dem 24. Januar nicht wiederholt haben, nimmt man hier an, daß die Russen nunmehr die Vergeblichkeit dieser Durchbruchversuche eingesehen und auf deren Fortsetzung verzichtet haben. Die russischen Verluste in diesen Durchbruchschlachten schätzt man auf 100000 Mann. Ebenso ist die italienische Angriffstätigkeit am Isonzo völlig erlahmt. Die italienische Mannschaft ist von ihren Vorgesetzten nicht aus dem Graben zum Angriff zu bringen.

London, 7. Febr. (Neuermeldung). Der Bischof von London rechtfertigt in einer Ansprache das Verhalten des Kapitäns vom „King-Stephan“, denn wenn er die deutschen an Bord genommen hätte, so würden sie die Besatzung des Schiffes überwältigt und die ganze deutsche Besatzung als ein Akt geschickter Strategie bejubelt haben. Die Deutschen hätten die Ritterlichkeit in diesem Kriege vernichtet.

Lugano, 8. Febr. Nach einer Meldung aus Athen verlangt Griechenland die Verlegung des Entente-Hauptquartiers außerhalb Salonikis, damit den Zentralmächten der Vorwand zur Bombardierung genommen werde.

Sofia, 8. Febr. Der König ist gestern abend in Begleitung des Ministerpräsidenten Radoslawow, des Generallissimas Schekow, des Hofmarschalls General Sawow und eines kleinen militärischen Gefolges, nach dem deutschen großen Hauptquartier abgereist, um Kaiser Wilhelm einen Besuch abzustatten. Von dort wird er dem Armeoberkommandanten des österreichisch-ungarischen Heeres Erzherzog Friedrich, ebenfalls einen Besuch abstatten. Darauf wird der König mit seinem Gefolge sich nach Koburg begeben. In der Abwesenheit des Königs wird die Regentschaft durch den Ministerpräsidenten ausgeübt werden.

Stockholm, 6. Februar. Der bekannte schwedische Schriftsteller Carl Larin schreibt in einem Aufsatz, mit dem Titel: „Nach dem Kriege“ unter anderem:

Deutschland wird wahrscheinlich zeigen, daß es gegen eine unendlich große Ueberlegenheit, gegen beinahe die ganze Welt, durch — man kann sagen — erstaunenswerte Tüchtigkeit, durch kräftige, kluge Initiative, unerschütterliche Disziplin, eine beinahe grenzenlose Opferwilligkeit und ruhigen Mannesmut, sowie große Sparsamkeit und eine Organisation ohnegleichen dem Schicksal hat entgegen können, mit dem die russische Reichsдума, die französische Kammer und das englische Parlament ihm gedroht hatten. Für Deutschland und dessen Bundesgenossen Österreich, der sein Dasein gerettet hat, ist der Krieg nicht vergebens gewesen. Dieser große Weltbrand wird, wie alle Kriege, von Anbeginn der Zeiten, mit einem „ewigen“

Frieden schließen, d. h. einem Frieden, der, denke ich, zwanzig, dreißig Jahre, vielleicht noch länger dauern wird. Diese Zeit werden wir Schweden hoffentlich benutzen, um viel schwere Artillerie anzuschaffen.

Provinzielle Nachrichten.

† Zur Warnung verweisen wir auf den auf der dritten Seite stehenden Artikel „Gegen die Verwahrlosung der Jugend.“

Nassau, 8. Februar. Den Zweigvereinen vom Roten Kreuz und dem Vaterländischen Frauenvereinen ist dieser Tage ein Schriftstück zugegangen, in dem durch den Territorialbelegierten der freiwilligen Krankenpflege unseres Bezirkes, den Herrn Oberpräsidenten zu Kassel, der stellvertretende Militärinspekteur, allen Personen und Vereinen, die an dem Werk der Liebestätigkeit für unsere braven Truppen so aufopfernd mitgearbeitet haben, seinen wärmsten Dank und seine rücksichtslose Anerkennung ausprechen läßt. Der Dank gilt allen, die in Stadt und Land Liebesgaben gesendet und allen, die bemüht gewesen, in jeder Hinsicht unsern braven Truppen das Gedanken der Heimat vor Augen zu führen und ihnen eine Freude zu machen.

† Nach einem Erlaß des Reichskanzlers erhält die Verordnung vom 11. November 1915 betreffend Festsetzung von Höchstpreisen für den Verkauf im Kleinhandel für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut ab 27. Januar 1916 folgende Aenderung. Der Preis für 0,5 Kilogramm darf nicht überschritten werden:

- für Weißkohl (Weißkraut) 7 Pfennig,
- für Rotkohl (Blaukohl) 11 Pfennig,
- für Wirsingkohl (Savoyerkohl) 11 Pfennig,
- für Orankohl (Braun- oder Krauskohl) 9 Pf.,
- für Kohlräben (Steckrüben, Bruken oder Doischen)
- a) für Kohlräben 4 Pfennig,
- b) für gelbe Kohlräben 6 Pfennig,
- für Mohrrüben (rote und gelbe Speisemöhren auch gelbe Rüben genannt)
- a) lange Speisemöhren
- 1.) weißfleischige (sogenannte Pferdemöhren) 5 Pf.,
- b) Karotten (kurze, rotfleischige) 11 Pfennig,
- für Zwiebeln 20 Pfennig,
- für Sauerkraut (Sauerkohl) 16 Pfennig.

Vom Westerwald, 6. Februar. Die Holzpreise gehen stark in die Höhe. Bei einer Holzverfeinerung in Freilingen wurden kürzlich für das Klotter (4 Raummeter) Buchenscheitholz bis zu 60 Mk., für 50 Wellen, bis zu 19 Mk. bezahlt. Diese Preise sind auf die höheren Preise für Kohlen und Briquets zurückzuführen, auch darin, daß in manchen Gemeinden wegen Mangel an Arbeitern überhaupt kein Holz geschlagen wird und die Leute dann in anderen Gemeinden ihren Bedarf an Holz decken müssen. Uehnliche Preise wie die obigen wurden auch in Wölslingen bei Hachenburg erzielt.

† In Idstein fand die Frau des Fabrikarbeiters Engel bei der Heimkehr von einem Ausgange ihre vier Kinder im Alter von 9 Monaten bis 5 Jahren tot vor; Sie waren an Kohlendioxidvergiftung gestorben.

Marburg, 7. Februar. Aufopfernd hat sich die 17 Jahre alte Anna Pfaff aus Wirsinghausen gezeigt. Ihr im Felde stehender Bruder war infolge einer Beinamputation derart geschwächt, daß nach Ansicht der Ärzte nur eine Blutüberführung Heilung bringen konnte. In opfermütiger Weise reiste das junge Mädchen nach dem Feldlazarett, um sich für den Bruder zur Verfügung zu stellen. Die Operation gelang sehr gut und der Krieger konnte gerettet werden. Der Großherzog hat dem tapferen Mädchen das Ehrenzeichen für Kriegsfürsorge überreichen lassen.

Bekanntmachung.

Die am 4. d. Mts. in den Distrikten Hoheloh und Saufulde abgehaltene Holzverfeinerung ist genehmigt worden. Die Ueberweisung des Holzes findet am 11. d. Mts. vormittags 10 Uhr an Ort und Stelle statt.

Nassau, 9. Februar 1916.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Der Verkauf von Schweineschmalz wird fortgesetzt. Der Preis beträgt 2,50 Mk. für das Pfund. Bezugsscheine bis zu 1 Pfd. für eine Familie sind auf dem Bürgermeisteramt erhältlich.

Nassau, 9. Februar 1916.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.



Krieger- und Kampfgenossenverein Nassau

Sonntag, 13. Februar, nachm. 4 Uhr bei Kamerad Kettermann

Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung:

- 1) Rechnungsablage,
- 2) Neuwahl des Vorstandes,
- 3) Verschiedenes.

Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen eruchtet
der Vorstand.

Die Ware wird täglich knapper und teurer

Nur durch außergewöhnlich billige und frühzeitige große Einkäufe und meine gcnblicklich großen Vorräte bin ich in der Lage, meine Kundschaft

noch außergewöhnlich billig zu bedienen.

Weiße Waren

habe besonders groß am Lager und stelle dieselben besonders billig zum Verkauf.

Es bietet sich hiermit eine günstige Gelegenheit

Herren-, Damen- und Kindertwäsche,
Weißwaren, Handarbeiten, Schürzen,
Korsetts, Modewaren, Stickereien usw.,

auch für späteren Bedarf noch sehr vorteilhaft einzukaufen und empfehle, diese günstige Kaufgelegenheit zu benutzen.

M. Goldschmidt, Nassau.

Bekanntmachung.

Auf unseren Antrag haben die städt. Körperschaften die Einführung eines Gaseinheitspreises genehmigt. Ab 1. Februar 1916 beträgt der Gaspreis für alle Zwecke 17 $\frac{1}{2}$ Pf. pro Kbm. Von diesem Zeitpunkt ab sind demnach keine getrennten Gasmesser mehr für Leuchtgas und Heiz-, Koch- oder Motorengas erforderlich und werden die überflüssigen Gasmesser nach und nach entfernt.

Gas- und Elektrizitäts-Werke Nassau a. L. A.-G.

Gewerbe-Verein.

Donnerstag, den 10. Februar,
abends 8 Uhr

im Saale „Zur Krone“

Theater-Abend.

Gastspiel des Koblenzer Stadttheaters.

Leitung: Direktor Dr. Meinecke.

Johannisfeuer.

Schauspiel in 4 Aufzügen von Hermann Sudermann.

Eintritt 75 Pf.

Gegen Zahlung von 50 Pf. werden Plätze reserviert. Bezügliche Karten sind auf dem Bürgermeisterramte zu haben.

Die Mitglieder des Gewerbevereins mit ihren Familienangehörigen und die Vereinslagerette hier und Vergn.-Scheuern haben freien Zutritt.

Der Vorstand.

N. B. Im Saale findet Ausschank von Getränken nicht statt.

Druckknöpfe

werden teuer und rar. So lange Vorrat reicht, verkaufe noch zum alten Preise.

M. Goldschmidt, Nassau.

Schwarze Wolle,

sowie farbige empfiehlt

M. Goldschmidt, Nassau.

Ba. frisches Sauerkraut,

Ba. Aachener Wüstchen,

Ba. Holländer Bollweinge,

empfiehlt

J. W. Kuhn.

Tüchtige Arbeiter

finden sofort lohnende Beschäftigung gegen hoher Lohn mit Beköstigung in der Arbeitermehre bei der

Blei- u. Silberhütte Braubach, Aktiengesellschaft, Braubach am Rhein.

Evangel. Kirchenkasse.

An die Zahlung der noch rückständigen Kirchensteuer wird hiermit erinnert.

Der Rechner.

Sußbodenöl- Erfaß. Prima Qualität, staubbindend, das Liter 90 Pf.

frisch eingetroffen bei

J. W. Kuhn, Nassau.

Schöne Apfelsinen und Zitronen

eingetroffen bei

J. W. Kuhn.

Marmeladen.

Himbeer 75 Pf., das Pfund. Aprikosen 70 Pf., das Pfund. Brombeere 60 Pf., das Pfund. Kunsthonig 50 Pf., das Pfund. Bierfrucht 50 Pf., das Pfund in stets frischer Füllung empfiehlt

J. W. Kuhn, Nassau.

Arbeiter sucht Gewerkschaft Käferburg, Glühhütte.

Ein kräftiger Junge mit guter Erziehung sucht Lehrstelle für in Schlosserwerkstätte. Näheres bei Alb. Rosenthal in Nassau

Kaffee,

roh und geröstet,
von Houtens

Royal-Kakao

empfiehlt

A. Trombetta, Nassau.

Gutter f. Geflügel, Schweine, man und sackweise, billig. Frei. Graf, Co. Maschinenbau, F. Helsen.

Erstlingsausstattungen.

Hemdchen, Windeln und Bindchen Gaze, Wollene und baumwoll. Jäckchen Wickeltücher und Bänder, Taufkleider, Trag-, und Laufschuhen, Lätzchen, Hülsen, Schuhchen und Strümpfchen.

Ungarische Blousen, handgestrickte gestrickt, fertig und halbfertig. Goldstickchen. Moderne Korsetts usw. bei

Maria Erben, Nassau.

Engl. Kirde Nassau, Kriegsbestimmungen. Mittwoch Abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Pfarrer Kranz.

„Wer Brotgetreide verführt und versündigt sich am Vaterland und macht sich strafbar.“